

DIE PFARRKIRCHEN IM DEKANAT LINZ-NORD – SPIEGELBILD DES WANDELS¹

Pfarrkirchen sind sichtbare Zeichen kirchlicher Organisationsstruktur und zudem quasi zu Stein gewordene Zeugnisse des historischen Umfeldes ihrer Baugeschichte.

Die Pfarrkirche St. Magdalena (Patrozinium: *Hl. Maria Magdalena*)

In der zweiten Hälfte des 12. Jh. wird eine „*capella Haselbach*“, zur Mutterpfarre Steyregg gehörig, erwähnt. Sie wurde aber bereits im Spätmittelalter, erwähnt in einer Urkunde von 1383 als „*Pfärrlein am Haselbach*“, Sitz einer zum Stift Garsten gehörigen Pfarre. Im 15. Jh. war sie eine Pfarre des Dekanats Freistadt. In diese Phase fällt auch der spätgotische Kirchenausbau. Der Taufstein und eine „Madonna mit Kind“ sind aus dieser Zeit noch erhalten. Aus dem Jahr 1693 stammt das den Hochaltar dominierende Bild „Die Beweinung Christi“. Erst im Zuge der Gegenreformation im 17. Jh. setzte sich der Namen der Kirchenpatronin für die Siedlung durch. 1768 erhielt die Kirche ihr heutiges barockes Aussehen mit Zwiebelturm. Im Zuge der Aufhebung des Stifts Garsten 1787 erlangte St. Magdalena erhöhte Eigenständigkeit, die jedoch erst 1858 in die Erhebung zu einer selbständigen Pfarre mündete. 1913/14 wurde die Kirche durch den Anbau der beiden Seitenschiffe erweitert. Ein letzter Ausbau erfolgte bei der letzten grundlegenden Renovierung 1981/82, bei der das Gotteshaus weitgehend sein heutiges Aussehen erhielt und von der auch Ambo und Volksaltar stammen.

Die Stadtpfarrkirche Urfahr (Patrozinium: *Hl. Josef*)

Am 9. August 1492 bewilligte Kaiser Friedrich III. den Bau einer dem Hl. Nikolaus geweihten Kapelle in Urfahr, die der Stadtpfarre Linz unterstand. 1606 erhielten die seit 1600 in Linz tätigen Kapuziner die Erlaubnis zur Errichtung eines Klosters in Urfahr, dessen dem Hl. Josef geweihte Kirche 1702 fertiggestellt wurde. Sie erhielt nach Auflösung des Klosters 1784 die Funktion der Pfarrkirche. Die barocke Innenausstattung des Baues, Langhaus mit eingezogenem Chorraum, mit drei Altären (Hochaltar, Marienaltar, Nikolausaltar) blieb unverändert. Aus dem Jahr 1792 stammt der nach einem Entwurf von Franz Xaver Martinelli errichtete Fassadenturm. Sein heutiges Aussehen

¹ Die Angaben stammen vom Internetauftritt der einzelnen Pfarren sowie aus: Johannes Ebener / Franz Pfaffermayer u. a., Linzer Pfarratlas. In: ASTL (Hrsg.), Linzer Forschungen 3/1. Linz 1990; Martin Hochleitner, Max Weiler und das Linzer Christkönig-Fresko. Linz 2000; Oskar Dohle, Vom Kirchenbauverein zur Großstadtpfarre. Die Geschichte der Pfarre Christkönig in Linz. HistJbL 2001, Linz 2003, S. 333-377.

mit Turmhelm erhielt er nach dem Brand von 1833. Die heutige Ausgestaltung des Inneren geht auf die Renovierung des Jahres 1976 zurück, der neben den Decken- und Wandgemälden in Chor und Langhaus die Kirchenbestuhlung sowie die Ausgestaltung der Seitenaltäre mit Zeugnissen der Geschichte der Stadt Urfahr zum Opfer fielen. Heute präsentiert sich die Kirche als vergleichsweise nüchterner Sakralraum, ein typischer Vertreter des Form- und Kunstverständnisses der späten 1970er Jahre.

Die Wallfahrtskirche am Pöstlingberg (Patrozinium: *Sieben Schmerzen Mariä*)

Im frühen 18. Jh. setzte ein verstärkter Pilgerstrom zum Gnadenbild ein, sodass die schlichte Holzkapelle durch einen steinernen Zubau ergänzt wurde, dem ein gemauertes Gotteshaus folgte. Diese spätbarocke Kirche, eine Kreuzkuppelkirche mit kreisförmigem Zentralraum und zwei Türmen, wurde 1748 geweiht. Bemerkenswert ist die zweiarmige Treppe mit einer kleinen Terrasse, heute beliebter Ort für Hochzeitsfotos, welche den Zugang zum Hauptportal bildet. Die Wallfahrten erfreuten sich in der Folge steigender Beliebtheit. 1755 wurden bereits rund 24.000 Wallfahrer gezählt. Nachdem die Kirche, die ursprünglich als Filialkirche der Stadtpfarre Linz unterstand, 1784/85 kurzzeitig zur Stadtpfarre Urfahr gehörte, wurde sie 1785 von der Mutterpfarre getrennt und erhielt weitgehend pfarrliche Rechte. Erst 1891 erfolgte die formelle Pfarrehebung. 1809 plünderten französische Truppen die Kirche und zerstörten die Orgel. In den 1830er Jahren wurde das „*Fort Pöstlingberg*“ zentraler Punkt der „Maximilianischen-Befestigungsanlagen“ rund um Linz, dessen Wehrbauten in unmittelbarer Nähe der Kirche wesentlich zum Erscheinungsbild des „Linzer Hausberges“ beitragen. 1919 und 1963 zerstörten Brände große Teile des Dachstuhles der Wallfahrtskirche, die heute eines der prominentesten Wahrzeichen der Landeshauptstadt Linz ist.

Die Friedenskirche der Pfarre Linz-Christkönig (Patrozinium: *Christus König*)

Pläne für den Bau einer neuen Kirche in Urfahr stammen noch aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Vorher plante der „Kirchenbauverein Urfahr“ die Stadtpfarrkirche großzügig auszubauen. Nach der bischöflichen Genehmigung zur Teilung der Stadtpfarre Urfahr 1927 fand am Christkönigsfest 1933 der Spatenstich für die „*Friedenskirche mit dem Titel Christkönig*“ statt, mit deren Realisierung die Architekten Pe-

ter Behrens, Alexander Popp und Hans Feichtlbauer beauftragt wurden. Ende November 1934 weihte Bischof Gföllner den ersten Bauabschnitt, Musikchor, Taufkapelle und „Kriegergedächtniskapelle“ (heute: „Friedenskapelle“). Der Zweite Weltkrieg brachte bis 1949 die Einstellung der Bauarbeiten an der durch kubische Bauelementen geprägten dreischiffigen Kirche mit monumentalem Chorturm. Am 7. Oktober 1951 weihte Bischof Zauner das Gotteshaus, dessen Innenraum vom monumentalen neun mal zehn Meter großen Altarfresko in der Apsis von Max Weiler dominiert wird. Die Glasfenster stammen von Lydia Roppolt, der Kreuzweg in Sgraffito-Technik von Leo Humer. 1952 wurde Linz-Christkönig zur Pfarre erhoben und in den folgenden Jahren das Pfarrzentrum mit Pfarrheim, Kindergarten, Pfarrhof und Wochentagskirche (1971) großzügig ausgebaut. Die letzten großen Umbauarbeiten mit dem Neubau des Pfarrheimes und der Sakristei konnten 1999 abgeschlossen werden.

Die Pfarrkirche St. Leopold (Patrozinium: *Hl. Leopold*)

Die Errichtung der Kooperator-Expositur Linz-Auberg 1966 war Folge des Bevölkerungsanstieges in diesem Teil von Urfahr ab den 1930er Jahren. 1967 wurde mit dem Bau des Pfarrzentrums begonnen, und bereits Ende 1968 konnten im Pfarrsaal erstmals Gottesdienste gefeiert werden. In den Jahren 1969 bis 1971 wurde die Pfarrkirche nach den Plänen des Linzer Dombaumeisters Gottfried Nobl errichtet, der auch für die Gestaltung der gesamten Anlage verantwortlich war. Im Dezember 1971 erfolgte die Weihe der in roter Sichtziegelbauweise und mit Klinkermauerwerk ausgeführten Kirche, deren Grundriss ein stilisiertes Kreuz darstellt. 1972 wurde St. Leopold zur Pfarre erhoben. Am 12. Mai 1986 zerstörte ein verheerender Brand die gesamte Inneneinrichtung der Kirche, darunter auch die Glasfenster zum Thema „Kreuzweg“ von Rudolf Kolbitsch und die Orgel von Fritz Goffitzer. Da die tragenden Elemente der Kirche den Brand weitgehend unbeschadet überstanden hatten, konnte rasch mit dem Wiederaufbau begonnen werden, der im November 1987 abgeschlossen wurde. Rund ein Jahr später erfolgte die Weihe der neuen Orgel.

Die Pfarrkirche Hl. Geist (Patrozinium: *Hl. Geist*)

Die ersten Pläne für die Errichtung einer Kirche im östlichen Teil der flächenmäßig sehr großen Pfarre St. Magdalena gehen auf die 1930er Jahre zurück. Der Einrichtung der

Kaplanei „St. Berthold“ (Katzbach) 1941 folgte jedoch keine Pfarrgründung. Erst der rasche Bevölkerungsanstieg im Stadtteil Dornach-Auhof als Folge zahlreicher neuer Wohnbauten vornehmlich ab den 1960er Jahren führte 1963 zur Gründung der Kooperator-Expositur „Hl. Geist“, die 1968 zur Pfarre erhoben wurde. Bereits 1966 begannen die Arbeiten an der Errichtung des Pfarrzentrums nach den Plänen von Erich Scheichl und Franz Treml, die 1970 weitgehend abgeschlossen waren. Im November 1971 fand die Weihe der Pfarrkirche statt. Der ebenfalls bereits fertiggestellte freistehende Bau für die Glocken erhielt erst 1989 ein Geläut. Die Pfarrkirche selbst ist ein Sichtbetonbau mit Flachdach und quadratischem Grundriss. Im oberen Bereich befinden sich zwei durchlaufende Fensterbänder. Die einheitliche Einrichtung des Innenraumes stammt vom Bildhauer Jakob Kopp. Den 1973 fertiggestellten Wandteppich „Pfingsten“ gestaltete Fritz Riedl. Erst mit der Weihe der Orgel 1988 war die Ausgestaltung des Kircheninneren vollendet.

Die Pfarrkirche St. Markus (Patrozinium: *Hl. Markus*)

1941 kam es zur Errichtung der Kaplanei „Gründberg“, die 1944 in die Kooperator-Expositur Linz-Christkönig eingegliedert wurde. Dies war eine Folge des Baus großer Wohnanlagen während der NS-Zeit. Ab den 1960er Jahren stieg die Bevölkerungszahl durch weitere Wohnbauten weiter an, und 1970 wurde Gründberg deshalb eine eigene Kooperator-Expositur. Im Pfandfinderheim wurden ab diesem Jahr regelmäßig Samstagabendmessen gefeiert. 1979 erfolgte der Spatenstich zum Bau einer Kirche mit Pfarrzentrum nach den Plänen von Erich Scheichl und Franz Treml. Die feierliche Grundsteinlegung fand im Juni 1980 statt, und im November 1981 weihte Altbischof Zauner das Gotteshaus und das Seelsorgezentrum, das sich um einen runden Platz gruppiert. Die Kirche ist ein mit weißem Rauputz verkleideter Bau mit Flachdach und quadratischem Grundriss, dessen Innenraum vom Maler Erich Wulz künstlerisch ausgestaltet wurde. Von ihm stammen unter anderem die Glasfenster, der Kreuzweg und der Hinterglas-Bilderzyklus „Marienleben“. Mit Jahresbeginn 1983 wurde Linz-St. Markus in den Grenzen der bestehen Kooperator-Expositur zur selbständigen Pfarre erhoben.

Die Kirche des Seelsorgezentrums Lichtenberg (Patrozinium: *Hl. Franz von Sales*)
1967 wurde in Lichtenberg, Teil der Pfarre Pöstlingberg-Lichtenberg, ein Pfarrheim mit improvisiertem Sakralraum im Obergeschoß errichtet und dem Hl. Franz von Sales geweiht. Der Bau eines Gotteshauses war vorerst nicht möglich, auch auf Grund der finanziellen Belastungen für die Pfarre nach dem Brand der Pöstlingbergkirche 1963. Die Arbeiten an der Kirche mit Seelsorgezentrum nach den Plänen von Monika Leisch-Kiesl und Christoph Freilinger begann daher erst 2009 nach dem Abriss des alten Pfarrheimes. Holz ist der bestimmende Baustoff im 2010 vollendeten zweigeschossig in Hanglage situierten Gebäudekomplex. Der Kirchenraum im Obergeschoß ist kreisrund und symbolisiert dadurch die Gemeinschaft, die ihre Kraft erhält durch gelebte Begegnungen mit Menschen und mit Gott. Der Holzboden und die liturgischen Orte aus gesägtem Weißtannenholz und zum Teil mit poliertem Messing ergänzt, soll Ursprünglichkeit, Lebensnähe und Verbundenheit mit dem Schöpfer ausdrücken. Die Glasfront im Bereich des Kirchenportals wurde von der Künstlerin Christa Aistleitner gestaltet. Im Glockenturm befinden sich drei Glocken, für deren künstlerische Gestaltung die Bildhauerin Judith P. Fischer verantwortlich ist.

Oskar Dohle, Historiker und Direktor des Salzburger Landesarchiv